

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Sie beziehen durch den Herausgeber  
Eusebius Wald, Boby, Rozwiazowka-Strasse 17,  
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. Otto Maria Wolff, Boby, Długa 112.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postaufschlag 10 Mk. vierteljährlich  
Einzelnnummer 1 Mk. — Anzeigenpreis 2,40 Mk. für  
die dreizehnpaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 15

Sonntag, den 11. April 1920.

2. Jahrgang

## Sicher in Jesu Armen.

Sicher in Jesu Armen,  
Sicher an Seiner Brust,  
Ruhend in Seiner Liebe,  
Da sind ich Himmelslust.

Mit holder Hirtenstimme  
Ruft mir der Heiland zu:  
Laß ab vom eignen Ringen,  
An meinem Herzen ruh'.

Sicher in Jesu Armen,  
Los von der Sorgen Qual;  
Sicher in der Versuchung,  
Durch Jesu Wundenmal.

Frei von dem Druck des Kammers,  
Frei von des Zweifels Pfad;  
Nur noch ein wenig Prüfung,  
Nur etwas Tränenfaat.

Jesu, des Herzens Zuflucht,  
Jesu, Du starbst für mich,  
Sicher auf diesen Felsen,  
Stütz ich mich ewiglich.

Hier will ich stille warten,  
Bis das vorbei die Nacht,  
Bis an den goldnen Ätern  
Leuchtend der Tag erwacht.

F. S. Krosby.

## Auferstehn, ja, auferstehn wirst du!

Christus hat uns die Gewißheit des ewigen Lebens gegeben! Wir kennen alle den Kirchhof, den Gottesacker, den Friedhof, da unsere Lieben schlafen. Da liegen nebeneinander die kleinen Kinder. Die Eltern dachten, sie wären zu frischer Jugend bestimmt und starker Arbeit; aber nun verwesen sie im dunklen Grab. Es liegen junge Leute da: Aus dem Sonnenschein kamen sie in dies furchtbare Dunkel. Es liegen da Väter und Mütter: sie wurden von den Händen ihrer Kinder und ihrer Arbeit weg in diese Nacht hinab gerissen in der man nicht lieben, noch wirken kann. Es liegen da alte Leute: als sie noch jung waren, da meinten sie, das Leben wäre eine frohliche Ausfahrt am zweiten Ostertage. Nachher war es Sorge und Sünde.

Welch frohen Schein wirft der Osterglaube auf die jammervollen Menschengräber. Um auferstehende Toten willen freuen wir uns dieses

Glaubens. Ja, wir reißen ihn an uns und halten ihn fest in den Händen und sehen ihn klopfenden Herzens an. Wir sehen die Kinder im Weinberg des Herrn spielen und gedeihen. Die jungen Leute erhalten noch einmal Spaten und Hammer, daß sie dem Herrn zeigen können, was an ihnen ist. Die in der Mitte des Lebens ins andre Land gingen, werden noch einmal hingestellt, wo Arbeit die Fülle ist. Aber fleißiger werden sie sein; und es wird ihnen leichter von der Hand gehen; und sie werden mit Freuden ansehen, was ihnen zu schaffen gelungen ist. Denen aber, die hier im grauen Haar sitzen, sage ich: Wenn sie in den 70 Jahren, die hinter ihnen liegen, etwas versehen haben, so werden sie Gelegenheit erhalten, so wahr Gott lebt, die Sünde ihres Lebens wieder gut zu machen. So wird der Zweige sagen: „Sieh, dort steht noch einmal Spaten und Pflug, nun mach' noch einmal an diesem Acker gut, was du an jenem gesündigt hast! Da, Mutter, sind noch einmal deine Kinder, nun zeige, ob du treuer sein kannst! Da, du Wüßling und Fauler, da, du hochmütiger Narr, da, du voll Lappen und du, Träumer: da leg ich noch einmal vor dich hin ein Menschenleben und all seine Pflichten. Mach' besser deine Sache!“ Und nicht eher wird der Herr des andern Landes zu dir sagen: „Nach Felerabend!“ . . . bis du ganz treu geworden bist, ganz rein, ganz barmherzig, ganz wie der, der Ostern auferstand. Das ist ein Wort von deinem Herrn, dem König vom andern Land, unter dem du stehst — du magst gern sein Untertan sein oder nicht —, so sagt er: „Du wirst nicht von dort heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.“

Freilich, es ist fauler und bequemer zu sagen: „Leib und Seele vergeht.“ So? Vergeht der Leib? Die Wissenschaft, vor der du einen so großen Respekt hast, die sagt: „Es vergeht nichts; es wird aber alles verwandelt.“ Nimm eine Hand voll Erde auf vom Kirchhof, so hast du etwas von verwandeltem Menschenleib in deiner Hand. In Gottes Werkstatt kommt nichts um: Es geht kein Hammer verloren und es fliegt kein Span von seiner Werkbank. So geht auch die Menschenseele nicht verloren; sie wird nur verwandelt. Es steht bei Gott, ob nach oben oder nach unten. Die Osterglocken sagen: „Er will sie nach oben wandeln, bis er sie brauchen kann als einen Gast in seinem Haus.“

Freilich: fauler und bequemer ist es, zu sagen: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen!“ So bleibt er liegen? Ich meine, er

bleibt nicht liegen, sondern aus dem einen macht man Bauholz, aus dem andern Nutzholz. Und war er stolz, da er im grünen Walde stand, sich selber zur Freude, so war er stolzer, da er der Menschen Diener wurde. Etwas aber wird ins Feuer geworfen, wird in Blut aufgehen; und selbst die Asche wird noch Verwendung finden. Solches wird auch geschehen mit deiner Seele. Er wird sie verwenden. Ich sage dir: Er wird Verwendung für sie haben.

Seht: nun wirft der Landmann bald das junge Saatkorn in die Erde. Umstehen wird er sich. Er wird mit der harten Scholle einen harten Streit haben, bis es zum Lichte kommt. Und auch dann hat es keine Ruhe. . . . Du willst jetzt ruhen? Hier, in diesem Land? Hier, in dieser Scholheit? Ich sage dir: Vorläufig soll das Wort an dir wahr werden: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Hörst du? Gott will. Und ich sage dir: Er wird es tun. Er wird reinigen, kneten, formen, härten, bis er etwas Brauchbares, etwas ihm Ähnliches aus dir gemacht hat. Du meinst, du bist gut so? Du willst jetzt ruhen? Hier? Ich sage dir: du wirst h'er nicht ruhen. Du wirst dort nicht ruhen. Du wirst nicht eher ruhen, als bis du ruhest in Gott. Darum, o Seele, schwing dich himmelwärts, du bist ein Hauch aus Gott! Du bist zum Leben, zum ewigen Leben bestimmt. Christus, Er, dein Leben, lebt, und du sollst auch leben. C. F.

## Der Waldhüter.

Von Dr. O. Wolff.

Stolz geht er in seiner banten Uniform einher. Und stolz kann er sein, gleicht doch seine rote Mütze fast bis aufs Haar der des Herrn Bahnhofsverstandes. Sein Rock ist je nach dem Revier, in dem er angestellt ist, anders in dem einen schwarzbraun, im andern schwarz mit weißen Ausschlägen und rotem Futter, dann auch prachtvoll grün, wie es einem echten Forstmann gebührt, aber immer schön glatt und sauber, und das alles trotz der vielen Arbeit, die er hat. Muß er doch täglich seinen ganzen Bezirk genau beobachten, um Waldrevier zu verwalten. Und das tut er mit der größten Gewissenhaftigkeit, denn er kennt jeden einzelnen Baum, jeden Strauch, weiß genau, wo ein bärerer Art sich befindet, wo der Borkenkäfer an seiner verborgenen Arbeit ist. Fleißig ist er und muß es sein, denn von seinem Fleiß hängt sein und seiner

Familie Leben ab. An Streik darf er nicht denken, denn er verliert dabei nur sein Brot, denn eine Zulage hat er nicht zu erwarten, da er sein eigener Herr ist. Bei ihm gilt noch die alte Regel: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen,“ und da er durch den ständigen Aufenthalt an der freien Luft stets einen guten Hunger hat, muß er auch dementprechend fleißig sein. Er ist in seinem Fache ein Spezialist, ein Kenner und Köhner, daher nicht zu ersetzen und sein eigener Herr. Ihm ist es nicht darum zu tun, einen Diebstahl im Walde zu verhindern, das überläßt er den anderen Forstbeamten, er kämpft gegen das Geer der kleineren aber desto heimtückischeren Feinde, der Raupen, Würmer und Käfer. Zu diesem Zweck untersucht er jeden Baum genau vom Boden bis zur Spitze, schaut in jedes Astloch, unter die morschen Borke und vernichtet so manchen Schädling. Unermüdet ist er im Auf- und Abklettern, wobei er, ähnlich den Telegraphenarbeitern, Steigeisen an den Füßen trägt. Sorgsam beklopft er jeden Stamm, um die darin sitzenden Käfer aufzusuchen und fängt sie geschickt, wenn sie ihre Schlupfwinkel verlassen. Aus den Ritzen und unter der morschen Borke hervorholt er manchen Schädling und vernichtet ihn und verbleibt damit sein Brot, denn er wälzt die Unkosten seines Lebensunterhaltes nicht auf andere ab, sondern die Missetäter selbst müssen mit ihrer Haut und ihrem Leben zahlen. Scheint die Sonne im Frühjahr recht warm und ist ihm so wohl zu Mute, daß er seine Freude und die im Herzen erwachte Liebe auch den andern, besonders aber seiner Auserwählten mitteilen will, so klettert er auf einen hohen alten Baum, sucht sich einen passenden dicken Ast und führt nun mit seiner Hilfe, indem er schnell hintereinander an ihn schlägt, ein Trommellied auf, welches weit im Walde schallt. Und wenn er recht zufrieden ist, so läßt er seinen lauten, wie Lachen klingenden Jubelruf erschallen, das allen, die ihn hören, das Herz im Leibe lacht, vor Frühlingslust und Sonne, denn nun ist ja der Frühling wieder da.

Und nun an alle Leser die Frage: Kennt ihr diesen gewissenhaften Waldhüter? Gesehen werden ihn nicht viele haben, denn er ist sehr menschenscheu, aber hören kann ihn jeder, der im Frühjahr in den Wald geht. Wer ihn zu sehen bekommt, fibre ihn nicht, sondern schaue seiner ernstigen Arbeit zu, und wie er geschickt am Baume auf- und abläuft, denn seine Beine, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten gerichtet sind, gestatten ihm, sich fest an der Rinde zu halten. Und auch darauf schaut euch unsere Spechte mal an, wie schmuck sie in ihrem Federkleid aussehen. Sie sind nicht nur ein Schutz, sondern auch eine Zierde unseres Waldes; daß sie auf jede Art geschützt zu werden verdienen, ist wohl überflüssig besonders zu betonen.

## Alkoholismus.

Von Carl Heinrich Schulz.

### II.

Der wachsende Alkoholverbrauch in allen Ländern Europas gibt ein Ziffernmaß der Erfolge dieses Glücks, das von der sozialen Umgebung angeimpft wird. Vergeblich wird in den Hygiene-Kursen und in der medizinischen Statistik der Beobachtung des Alkoholismus und seiner verderblichen Folgen alljährlich immer mehr Platz eingeräumt, — daß hält die Gesellschaft nicht zurück; im Gegenteil, durch ihre Geseze, Bräuche und Gewohnheiten fördert sie immer mehr nicht nur die

Trunkenheit der Massen, sondern überhaupt die Schwächung der Menschen, die deren Entartung nach sich zieht.

Jetzt will ich zu einer vollkommen objektiven, sozusagen wissenschaftlichen Betrachtung des Gegenstandes übergehen. Der Alkohol gehört zu den Geschmacks-Nahrungsmitteln, d. h. zu solchen, die, ohne als Material zum Ersatz der einer Rückmetamorphose unterworfenen Bestandteile des Organismus zu dienen, dennoch seine Nahrung beeinflusst, indem er durch Vermittlung unseres Nervensystems die Verdauungseigenschaften reizt und verstärkt. Selbst das an Eiweiß reichste alkoholische Getränk, das Bier, welches bis zu 0,8% Eiweiß enthält, kann auf keinen Fall als Nahrungsmittel dienen, denn um die Verausgabung von 137 gm Eiweiß zu decken, müßte der Mensch täglich 137:8/1000 = 17 Liter oder gegen 100 Glas Bier trinken, — ein Quantum, das mehr als dreimal seine gesamte Blutmasse übersteigt!

Doch auch unter den Geschmacks-Reizmitteln, wie z. B. Zucker, Salz, Essig, Senf usw. gibt es keines, welches so schädlich wirken würde wie die Spirituosen, selbst diejenigen mit dem geringsten Alkoholgehalt, weil bei allen Geschmacks-Reizmitteln der Mensch nur im Spirituosengebrauch die Grenzen übersteigt, und darin liegt das ganze Uebel der alkoholischen Präparate.

Und dieses Uebel ist riesengroß und dabei vielseitig: es legt sich als schwere Last auf Gesundheit, Sittlichkeit und Reichtum der Völker. Zerrüttung der Nahrung, des Nervensystems, Psychosen, die die Trinker ins Irrenhaus bringen, wo ihr Kontingent oft 1/3 erreicht, Selbstmorde infolge Trunksucht, Vererbung des zerrütteten Nervensystems, Entartung der Nachkommenschaft, oft bis zum völligen Erlöschen des Geschlechtes in wenigen Generationen — das sind die Folgen des Spirituosenverbrauches für die Volksgesundheit unter den gegenwärtigen Verhältnissen.

Wie die Trunksucht auf die Sittlichkeit des Volkes einwirkt, erhellt daraus, daß in Preußen z. B. die Hälfte der Gefängnissträflinge aus Trinkern besteht und in Baden sogar noch mehr. Das volkswirtschaftliche Uebel läßt sich selbst einer annähernden Schätzung nicht unterziehen. Speziell die Ärzte interessieren sich für den Mißbrauch von Spirituosen insofern, als er sich in chronischer Trunksucht und in langsamer Alkoholvergiftung äußert, im sogen. chemischen Alkoholismus. Da diese beiden Formen der medizinischen Forschung unterliegen, so ist auch die Beteiligung der Ärzte an der Frage über die Trunksucht und die Maßnahmen dagegen verständlich.

In der weiteren Folge will ich mich zum Teil auch an die Angaben einer noch 1887 erschienenen Broschüre (in russ. Sprache) des Dr. med. L. S. Minor\*) halten, da wir dort Materialien finden, wie die Bekämpfung der Trunksucht in ihrem Anfangsstadium bestellt war. Diese Broschüre bildet eine Abhandlung über die Heilung der Trunksucht in speziellen Anstalten, wie sie damals nur in Amerika bestanden haben.

Das erste Kapitel handelt von der Trunksucht, ihren Dimensionen und Folgen. Der Verfasser ist mit der von Baer gegebenen Bestimmung der Trunksucht einverstanden, wonach jeder Gebrauch von Spirituosen bezeichnet

\*) „Zur Frage der Trunksucht und deren Heilung in speziellen Heilanstalten für Alkoholiker.“ Sonderabdruck aus den „Arbeiten des 1. Kongresses der vaterländischen Psychiater in Moskau“.

werden muß, wenn er erstens zur Notwendigkeit geworden ist und zweitens von Anzeichen der Verausgabung begleitet wird.

Diese Bestimmung ist nicht ganz treffend. Als Mißbrauch von Spirituosen muß jeder Konsum derselben bezeichnet werden, der das Bedürfnis eines gesunden Menschen übersteigt, ohne Rücksicht darauf, ob der Alkohol einen Zustand der Verausgabung hervorruft oder nicht, ob er eine Notwendigkeit geworden ist oder nicht, wie auch als Mißbrauch der das Bedürfnis übersteigende Konsum anderer Geschmacks-Reizmittel wie Zucker oder Essig bezeichnet werden muß, ohne erst abzuwarten, bis im Urin Zucker erscheint oder Bleichsucht eintritt. Schädlich auf das Nervensystem und die Verdauung wirken die Spirituosen auch dann, wenn beim Überkonsum derselben keine Trunkenheit eintritt und wenn sie noch nicht zum Bedürfnis geworden sind, sondern aus freiem Willen genossen werden. Die Folgen des Alkoholgebrauchs in Deutschland z. B. sind nicht weniger verderblich nur dadurch, daß man dort Trunkenbolde seltener antrifft, als bei uns.

## Schicksalsstunden.

Eine geschichtliche Betrachtung.

Von Albert Dreyer, Bgierz.

### II.

Um die riesigen Kriegskosten zu bestreiten, legte der Orden seinen Untertanen erdrückende Steuern und Lasten auf. Das weckte Unzufriedenheit im Lande. Im geheimen bildete sich unter den Adligen und Städtlern der sogenannte „Preussische Bund“, der sich an den polnischen König Kasimir IV. wandte und um dessen Oberhoheit bat. Bereitwillig nahm König Kasimir die Gesandten an und es entstand ein neuer Krieg mit dem Orden.

Im Jahre 1454 erschien König Kasimir IV. mit einem großen Ritterheer in Thorn und nahm die Huldigung der Bürger und des preussischen Adels entgegen. Nach vier Wochen eroberte man fast alle Städte und Burgen, nur Marienburg, Stuhm und Konig blieben noch in den Händen des Ordens. Doch bald kam aus Deutschland Hilfe. In der Schlacht bei Konig (1455) erlitt das polnische Geer eine Niederlage. Dreizehn Jahre dauerte mit wechselseitigem Glück der Krieg, bis der Geldreichtum des Königs Kasimir IV. den Sieg davontrug. Der polnische Geschichtsschreiber Smolenski äußert sich wie folgt darüber: „Der König erhielt dann erst das Uebergewicht über den Orden, als er vermittels Geldes den Führer des feindlichen Heeres, das seinen Sold vom Orden nicht ausbezahlt bekam, Ulrich Zerkowko, auf seine Seite hinüberzog, der nun den Hochmeisterstuh, die Feste Marienburg, in die Hände Polens übergab und bei der Einnahme der übrigen Festungen behilflich war.“ Mit Hilfe des Papstes kam im Jahre 1466 der Zweite Thorer Friede zustande. Der Orden trat das Kulmer Land, Mähelau und Pommerellen (jetzige Provinz Westpreußen) an Polen ab, dazu kam noch das Bistum Ermeland. Aus den übriggebliebenen Besitzümern des Ordensstaates wurde Ostpreußen gegründet mit dem Sitz des Hochmeisters in Königsberg. Die Niederlage des Ordens war aber auch gleichzeitig die Niederlage des Reichstums. „Dem gemeinsamen Drucke von Kirche und Gesezgebung, die schon lange den selbständigen Deutschen und ihren Sonderrechten mißgünstig gestimmt waren, konnte der von deutscher Predigt und deutscher Schule verlassene deutsche Bauernstand nicht

widerstehen; er wurde verdrängt und geriet in Dienstbarkeit, so klagt der Geschichtsschreiber.

Doch Jahre mußten noch vergehen, ehe der Orden den Gedanken an Selbständigkeit aufgab. Die glanzvolle Vergangenheit, das Beherrschen des weiten Gebietes von dem Flusse Stawa (das Dobryner Land) im Süden, der untere Lauf des Memels im Osten, Pomereellen im Westen, an der Ostsee die stolzen Hafenstädte Danzig Elbing, Königsberg, insgesamt bei 75.000 Quadratkilometer Flächenraum, wie konnten die Ordensbrüder so leichten Herzens davon vergessen? Wie ein schwergetroffenes Wild, so spähten sie gen Westen nach Hilfe aus. Denn nur der Westen barg eine Rettung von dort aus kamen in den schwersten Augenblicken die kampfeslustigen, begeisterten Kreuzfahrer. Doch leider, so war es mal vor 150—200 Jahren. Jetzt lag die alte Ritterherrlichkeit in Trümmern; restlos herrschten die Regimenter der Landsknechte mit ihren Donnerbüchsen. Geld war für diese Art Krieger nur das einzige Werbemittel; päpstliche Enzykliken (Anrufe) zur Kreuzfahrt fanden keinen Widerhall. Die damaligen deutschen Kaiser hatten auch kein Verständnis für einen weit im Osten liegenden Ordensstaat; ihr Sinn war von Spaniens und Italiens Schönheiten befangen. Das Verhalten des Papstes war dem Orden gegenüber stets schwankend: es war nicht geraten, das Vertrauen Polens zu verlieren. Die Ordensritter waren also nur auf sich selbst angewiesen. So viel es anging, zogen sie die Zeit der Huldigung dem polnischen Könige in die Länge. Denn das war für den Stolz des Hochmeisters von allen zuteilgewordenen Erniedrigungen die schmachlichste. Die Huldigung hätte endgültig den Verlust der Selbständigkeit bestätigt, der ehemals mächtige, gefürchtete Feind wäre zum Vasallen, zum gehorsamen Untertan herabgesunken. Und hier muß man die Fähigkeit, die Ausdauer, das Verfolgen einmal gerichteter Ziele bei den Führern des Ordensstaates hervorheben. Weil der Papst den zweiten Throner Frieden noch nicht bestätigt hatte, somit ließ sich der Hochmeister zu einer Huldigung nicht verstehen. Im Gegenteil, die Politik des Ordens ging dahin, deutsche Fürstentümer zu Hochmeistern, wie z. B. den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den Sohn einer Schwester des polnischen Königs Sigismund, im Jahre 1511 zu wählen. Anfänglich erwachte auch das Interesse des Kaisers für den Orden. Aus Deutschland kamen sogar abenteuerliebende Ritter an, auf Ordenskosten warb man dort selbst ein Söldnerheer. Es hieß den letzten verzweifelten Kampf zu kämpfen. Der polnische König Sigismund rüstete ebenfalls eifrig. Im Jahre 1518 kam es zum letzten Kriege zwischen Polen und dem Orden. Mit einer großen Heeresmacht rückte König Sigismund nach Ostpreußen ein und fürchtbar litten Land und Leute unter der Not des Krieges. Hauptächlich zeichnete sich dabei die tatarische Reiterei aus. In einer offenen Schlacht kam es nicht. Langsam wurden eine nach der anderen der Ordensburgen gestürmt und trotz tapferer Gegenwehr der Ordensritter besetzt. So fiel Braunsberg, Marienwerder, Allenstein, Heilsberg. Das polnische Heer umkreiste immer enger den letzten Zufluchtsort des Ordens: Königsberg. Das in Deutschland angeworbene Söldnerheer, in der Stärke von 25.000 Mann, wurde durch den Widerstand der Feste Danzig nutzlos aufgehalten und konnte dem bedrängten Königsberg nicht zu Hilfe eilen. Als vollends die Söldner zu wissen bekamen, daß der Orden bettelarm geworden sei, verstreuten sie

sich mutlos. Nun sah sich der Hochmeister Albrecht von Brandenburg gezwungen, auf einen vierjährigen Waffenstillstand einzugehen. In dieser Zeit entschloß er sich nach reiflicher Überlegung zur Annahme des lutherischen Glaubens. Er und die Ordensbrüder legten nun die Mönchskutte ab und schieden aus dem geistlichen Stande. Die reichen Ordensgüter wurden Eigentum des Herzogtums Preußen, wie sich von nun an die Ueberreste des Ordensstaates nannten. Zu dieser Neugestaltung des Ordensstaates gab König Sigismund nur in dem Falle seine Zustimmung, wenn Albrecht, der ehemalige Ordenshochmeister, gegenwärtiger Herzog von Preußen, dem Könige auf dem Krakauer Marktplatz, im Beisein der Wärdenträger des Landes, seine Huldigung als Lehensherr Polens machen wird. Am 10. April 1525 huldigte nun Herzog Albrecht auf dem Krakauer Markte dem König Sigismund. Durchaus feierlich, mit großem Aufwand und Umständlichkeiten wurde die Huldigungsfestlichkeit vollzogen. Der berühmte polnische Maler Jan Matejko führt uns in seinem Bilde „Huldigung Pruski“ diese geschichtliche Begebenheit, die für das weitere Blühen und Gedeihen des polnischen Staates von so außerordentlicher Wichtigkeit war, farbenfroh vor Augen.

## Aus Stadt und Land.

**Kriegsanleihe.** Wir machen die Befürworter von deutscher Kriegsanleihe und Quittungen über eingezahlte Beträge auf die diesbezügliche Anzeige in der heutigen Nummer aufmerksam.

**Deutsches Frühlingsfest in Justinow.** Am Sonntag, den 11. April 1920, nachmittags um 3 Uhr, findet im Lokale der evangelischen Schule in Justinow ein erheben- des deutsches Frühlingsfest statt, zu dem alle deutschen Volksgenossen der Schulgemeinde Justinow und der umliegenden Ortschaften herzlich eingeladen werden. Das reichhaltige Programm bietet Vorträge, Chorgesänge, eine Aufführung und Ansprachen, so daß zu hoffen ist, daß es kein Besucher bereuen wird, daran teilgenommen zu haben.

Der Festausschuß.

## Wochenschau.

**Estland.** Die Friedensverhandlungen mit Sowjetrußland dürften, falls die Vorschläge den Inhalt der letzten Note Polens endgültig annehmen, am 17. April beginnen. Am 2. April richtete Sowjetrußland an Polen eine längere Note, in der es unter anderem heißt: Das arbeitende russische Volk hat durch die Sowjetregierung, die ihren Willen kundgibt, dem polnischen Volke seine Bruderhand entgegengestreckt und ihm einen vollständigen und dauernden Frieden angeboten. Von dem heißen Wunsche beseelt, daß endlich die Zeit kommen möge, da die Feindseligkeiten zwischen beiden Staaten eingestellt werden, hat die russische Sowjetregierung der polnischen Regierung die unverzügliche Einstellung der Feindseligkeiten an der ganzen polnisch-russischen Front angeboten, da sie der Ueberzeugung ist, daß nur unter solchen Bedingungen die Arbeiten der Friedenskonferenz einen völlig normalen Verlauf nehmen können, wenn sie nicht durch äußere Ereignisse und Kriegsoperationen gestört werden. Indem die polnische Regierung unseren Vorschlag, zwischen Polen und Rußland einen Waffenstillstand abzuschließen, ablehnt, ist es allein für das

Unglück verantwortlich, das aus der Fortsetzung des Krieges entstehen und die Arbeiterklasse beider Länder treffen wird. Die Regierung der polnischen Republik hat daher die Verantwortung zu tragen für jeden Tropfen Blutes, der in Zukunft auf beiden Seiten vergossen werden wird, wie für alle Nöte und Unglücksfälle, die die Arbeiterklasse in Rußland und Polen treffen können. Es ist schwer verständlich, was die polnische Regierung anstrebt, indem sie auf der Fortsetzung der kriegerischen Operationen besteht. Ihr Friedenswille muß in Zweifel gezogen werden angesichts des Widerstandes. Bedingungen zu schaffen, die Friedensverhandlungen ermöglichen und einem weiteren Blutvergießen vorbeugen könnten. Die Sowjetregierung kann es ferner nicht verstehen, warum die polnische Regierung auf der Forderung beharrt, das als Verhandlungsort Borschow gewählt werden soll, das inmitten der Kriegshandlungen liegt und wo sogar nach Abschluß eines lokalen Waffenstillstandes die Friedensverhandlungen nicht ruhig und ungestört werden vor sich gehen können. Sonderbar ist auch die Auffassung, daß für die Dauer der Friedensverhandlungen nur ein Waffenstillstand am und beim Brückenkopf von Borschow abgeschlossen werden soll, während der Krieg an der ganzen übrigen Front fortgesetzt werden soll. Die Sowjetregierung kann sich des Mißtrauens nicht erwehren, daß die polnische Regierung strategische Absichten verbirgt. Die russische Sowjetregierung sieht leider keine Möglichkeit, den Vorschlag der polnischen Regierung zustimmend zu beantworten und sucht vergeblich nach einem Argument, das gegen die Wahl eines Verhandlungsortes in Estland sprechen würde. In Betracht ziehend, daß ein neutraler Staat jede Gewähr für eine erfolgreiche Arbeit der projektierten Konferenz bietet und beide Delegationen die Möglichkeit haben werden, mit ihren Regierungen ständig in Kontakt zu bleiben, hält die russische Sowjetregierung ihren anfänglichen Vorschlag aufrecht, daß die Verhandlungen in einer Stadt der estnischen Republik stattfinden mögen; die Regierung Estlands hat übrigens ihre Einwilligung hierzu bereits erteilt. Falls die polnische Regierung aber aus Gründen, die der Sowjetregierung nicht bekannt sind, hinsichtlich der Wahl einer estnischen Stadt als Verhandlungsort einen anderen Standpunkt einnehmen sollte, so schlägt die russische Sowjetregierung Petersburg oder Moskau vor, wo die polnische Delegation sich der Funktionstation bedienen könnte; als letztes Entgegenkommen würde sie sich auch bereit erklären, die Verhandlungen in Warschau zu führen, falls die polnische Regierung der russischen Delegation und dem übrigen Personal vollständige Unanfechtbarkeit und Freiheit zusagt und ihr die Möglichkeit gibt, sich vermittelst Funksprache, besonderer Sendboten, chiffrierter Depeschen und dergl. mit ihrer Regierung zu verständigen.

Auf diese Note hin antwortete Polen am 6. April folgendes: „Die polnische Regierung hat als Ort der Friedenskonferenz Borschow genannt, weil diese Stadt eine günstige Eisenbahnverbindung besitzt und sich mit telegraphischen und radiotelegraphischen Einrichtungen von beiden Seiten versehen läßt. Die polnische Regierung lehnte

## Deutsche Kriegsanleihe

auch Quittungen  
kauft Alois Balle, Lodz,  
Petrikauer Strade 87.

den Vorschlag eines Waffenstillstandes bezahlt ab, weil die Durchführung einer geregelten Waffenruhe auf der tausendmeterlangen Front ebenso viel Zeit in Anspruch nehmen würde wie die Prüfung der Grundzüge des Friedensvertrages. Die polnische Heeresleitung hatte und hat nicht die Absicht, die Friedensverhandlungen durch aggressive Handlungen zu erschweren, sie drängt der gegnerischen Seite keine Bedingungen auf und überläßt ihr vollständige Handlungsfreiheit. Was die Sicherheit der Person und des Briefgeheimnisses betrifft, so kann der Rat der Volkskommissare vollständig beruhigt sein. Die polnische Regierung hat alle Gelegenheiten gegeben zu dem Vorwurf, daß sie die internationalen Rechte mißachte, sie hat auch nie Vertreter fremder Staaten als Geiseln zurückgehalten und nie die Rechte der Couriere, die die Geheimkorrespondenz befördern, verletzt. Wenn die polnische Regierung von diesen Zusicherungen nichts erwähnte, so nur deshalb, weil sie dies für ganz natürlich und selbstverständlich hielt, als keine Anzweiflung veranlassend. Infolge der Verzögerung, die durch die Zusendung der Antwort der Sowjetregierung eingetreten ist, können die Friedensverhandlungen erst am 17. April d. J. beginnen. Die Verantwortung für die Verzögerung fällt auf den Rat der Kommissare. Die polnische Regierung erwartet eine endgültige Antwort; weitere Noten bezüglich des Waffenstillstandes und des Verhandlungsortes werden als zwecklos betrachtet. Einige Sätze des letzten Radiotelegramms veranlassen mich zu der Bemerkung, daß die Anwendung von Redeformeln, welche eine mangelhafte Achtung vertragen, die Verhandlungen erschweren, ja sogar ganz unmöglich machen kann.

**Deutschland.** Der Aufruhr im Ruhrgebiet hat die deutsche Regierung veranlaßt, die Reichswehr nach jenen Gebieten zu entsenden, um Ruhe und Ordnung wiederherzuführen. Dies geschah den Franzosen derart nicht, daß sie die Städte Darmstadt, Frankfurt a. M., Aachen, Höchst u. a. besetzten. Die deutsche Regierung richtete daher nach Paris eine energische Protestnote. Der Einmarsch der Franzosen in Frankfurt a. M. hat in Berlin nach französischen Meldungen einen tiefen Eindruck gemacht. Reichswehrabteilungen sind in Essen eingerückt. Für die französischen Soldaten wurde in Frankfurt von der Ortskommandantur ein Tageslohn von 35—50 Mark verlangt, ferner für die französischen Offiziere und deren Familienangehörigen Wohnungen. Daraus geht hervor, daß die Okkupation längere Zeit dauern wird. — Nach „Politiken“ beschloß die internationale Kommission in Flensburg, daß die zweite Zone samt Flensburg Deutschland zufalle. Die dänischen Nationalisten hatten bis zuletzt gehofft, wenigstens Flensburg für Dänemark retten zu können. Dänische Kriegsschiffe und Truppen haben inzwischen die erste Zone besetzt.

**Rußland.** General Romanowski, Stabschef der Armee Denikin, wurde von einem Unbekannten ermordet, als er die russische Botschaft in Konstantinopel verließ. Der Mord hat eine politische Unterlage, da Romanowski als der Schuldige an der Niederlage Denikins betrachtet wird.

**Dänemark.** Das Land durchlebt ernste Tage. Die Unzufriedenheit mit der königlichen Regierung wächst und am liebsten möchten die Unzufriedenen aus dem Königreich eine Kätorenabteilung machen. Wie „Verklingski Tidende“ mitteilt, hat der König den Anwalt beim Reichsgericht, Liebe, beauftragt, ein Geschäftsministerium zu bilden, das den Auftrag hat, Neuwahlen zum Reichstag anzuz-

schreiben. Zum Ministerpräsidenten ist der dänische Gesandte in London, Kammerherr Grevenkow-Castenskiöld, ausersehen. Die radikalen Linksparteien veröffentlichten ein Aufruf, in dem sie die Verabschiedung der Minister als eine Drohung gegen die politische Ruhe bezeichneten. Die Gewerkschaftsausschüsse der vereinigten Gewerkschaften des sozialdemokratischen Verbandes und der Gewerkschaftsorganisation der Arbeiter in Kopenhagen, sowie Repräsentanten der Reichstagsgruppe und der Gruppen innerhalb der Stadtverordnetenversammlung hielten eine Versammlung ab, in welcher eine Entschließung angenommen wurde, die aus Anlaß der Verabschiedung des Ministeriums durch den König verlangt, daß die Verfassung des Landes respektiert und das vom König verabschiedete Ministerium wieder eingesetzt und der Reichstag einberufen wird, um das Wahlgesetz zu behandeln. Wenn diesen Forderungen nicht nachgegeben ist, soll in einer Versammlung der vereinigten Gewerkschaften der Vorschlag auf sofortigen Eintritt in den Generalstreik in allen Zweigen des Wirtschaftslebens gestellt werden. Eine Deputation hatte 1/4 nach 11 Uhr Zutritt beim König, um die Entschließung zu überbringen. Der König versprach, innerhalb der genannten Frist Antwort zu geben. Es wurde ein Aktionsausschuß gebildet, um die eventl. nötigen Schritte zu beraten. Inzwischen hat der König ein wenig nachgegeben, so daß sein Thron vorläufig noch geduldet wird.

**Türkei.** Der Konstantinopeler Vertreter des „Temps“ drahtet, die Pforte habe gegen die Note über die Besetzung Konstantinopels Einspruch erhoben, da für das Vorgehen der nationalistischen Kreise nicht das gesamte türkische Volk verantwortlich sei, sondern ein-

zelne Fanatiker. Nach derselben Meldung sind die Eisenbahnverbindungen nach Anatolien über Galischehir hinaus, wo die türkische Besetzung aufhört, unterbrochen, da die Nationalisten je eine Brücke auf den Linien nach Angora und nach Konia gesprengt hätten.

**Jerusalem.** Nach einer Londoner Meldung brach in der Osternacht in Jerusalem zwischen den Juden und Mohamedanern ein erster Konflikt aus.

**Frankreich.** Der frühere Ministerpräsident Clemenceau, der sich zurzeit in Ägypten zur Erholung aufhält, ist an Bronchitis erkrankt. Sein Zustand erweckt ernste Besorgnis.

**Irland.** Dieser Tage haben die irischen Reformer 33 Koferven angezündet und die Durchführung ihrer politischen Pläne sich zum Ziele gemacht.

### Für Bibelleser.

- 11. April: Mat 2. Pf. 86.
- 12. „ Joh. 10, 1—16. 1. Kor. 15, 1—19.
- 13. „ Joh. 10, 17—30. 1. Kor. 15, 20—34.
- 14. „ Joh. 10, 31—42. 1. Kor. 15, 35—49.
- 15. „ Joh. 11, 1—16. 1. Kor. 15, 50—58.
- 16. „ Joh. 11, 17—31. Pf. 139.
- 17. „ Joh. 11, 32—45. Psalm 33, 1—11.

Druck: „Lobner Druckerei“, Lodz, Petrikauer Str. 88.

Taschenbibeln, Wandsprüche,  
 Predigtbücher, Gebetbücher, eigener  
 Werkstatt ausgeführte

## Gesangbücher

in geschmackvollsten Einbänden.

**Buch- und Kunsthandlung**  
**H. Nickel, Lodz,**  
 Nawrot 2 und Petrikauer 234.

Wiederverkäufer Rabatt.

**Wenn**  
 Sie unzufrieden sind,

so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder- Garderoben auf unsere Adresse. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

**K. Wihan,**  
 Inhaber: Em. Schöffler,  
 Glumnastraße Nr. 17.  
 Großfisten Rabatt.

**CHROŚCIELS**

## Rechenbuch für Volksschulen

mit deutscher Unterrichtsprache

Heft I zum Preise von Mk. 1.—  
 „ II „ „ „ „ 2.—  
 (Postgebühr besonders)

ist in jeder Anzahl zu haben. Bestellungen sind zu richten an

**G. Ewald Lodz, Rozwadowska 17.**

## Pastor- und Organistenstelle

in Pabianice vakant.

Bewerber, die eine längere Praxis hinter sich haben und die Orgel gut spielen können, möchten sich sofort schriftlich oder persönlich melden beim Pastor der Gemeinde.

## Balante Lehrerstellen

finden am schnellsten Besetzung durch eine Anzeige im „Volksfreund“.